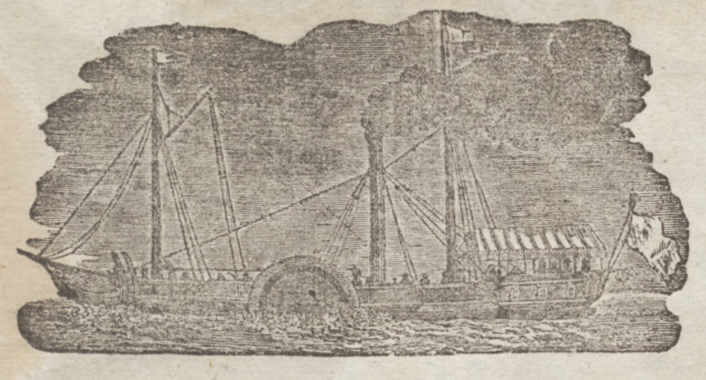
№ 26.



Dienstag, am 1. März 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

An Bertha.

Ein Akrostichon.

Bleibe mir hold und genieße das Leben!
Ewig bewahr' ich im Herzen Dein Bild.
Rosig soll Dich die Freude umschweben! —
Träume Dich glücklich; sei schonend und mild.
Hoffe und liebe, vertrau' dem Geschick,
Aufwärts erhebe im Trübsal den Blick.

Sanko.

Vergleichung der praktischen Kirche früherer und neuerer Zeit. *)

(Fortsetzung.)

(Der Hr. Verf. weiset hier zuerst auf das Unpassende und Nichtzeitgemäße des Beichtgeldes hin, auf die Bevorzugung, Zurücksetzung und überhaupt auf die geistige Störung, welche aus diesem veralteten Gebrauche für die Kommunikanten hervorgeht. — Ueber den Geist der Absolution abhandelnd, meint der Hr. Verf., die Geistlichkeit habe sich hierbei landesherrliche Rechte angemaßt, denn nur der König könne den Uebertreter des Gesetzes begnadigen, nur der Landesvater auf dem Throne könne durch Vergebung den Fehltritt des reuigen Sünders beschönigen. — —) „Nur die weltliche Regierung giebt Gesetze für das Leben, nach der Meinung und dem Bedarf desselben; sie beurtheilt die Befolgung und bestraft die Uebertretung. Die letztere ist Sünde, und wenn diese der allgegenwärtige Gott zuläßt; so bleibt es dessen Waltung anheimgestellt, was jedem Menschen als Sünde zuzurechnen sei, außerdem, daß er im Leben schon für seine Uebertretung in den Folgen derselben

*) Beim bruchstückweisen Abschreiben des Manuskriptes und der dabei geschehenen Zusammenstellung der einzelnen Auszüge, ist dem Redakteur zu spät ein Versehen des Abschreibers bemerkbar geworden. Dieser Fehler betrifft im vorletzten Blatte S. 110 die Zusammenstellung der Namen Spener und Wöllner, und könnte leicht als ein historischer Irrthum dem Verf. in Anrechnung gebracht werden. Daher

büßt, dies sei nun durch die weltliche Strafe, durch das schlechte Bewußtsein und Gewissensbisse, oder auch durch eigene Verluste. — — — Man schaffe alle Opfer, Spenden und religiöse Steuern für die Kirche und Geistlichkeit ab, sichere denselben gehörig ein Einkommen, wie anderen Instituten und Beamten des Staats, — und die veralteten, nicht zeitgemäßen, und der praktischen Kirche selbst nachtheiligen Gebräuche werden nach und nach schwinden, selbst die Geistlichkeit wird sie, wenn sie nichts mehr einbringen, bald für überflüssig halten.

Die Trägheit der Geistlichkeit ist die vierte der vorbezeichneten Ursachen. — Es giebt zwar viele Geistliche, welche vermöge ihres Amts, auch aus eigener Anregung mit lobenswerthem Eifer in das gesellschaftliche Leben eingreifen, und sich außer ihren Amtshandlungen für die Erziehung der Jugend, für das Familienwohl ihrer Gemeindeglieder, für die Wissenschaften und für allgemeine Interessen recht thätig zeigen, nebenher auch durch Humanität und guten Wandel als Muster für Andere auftreten. Aber im Allgemeinen ist dem Priesterthum der Vorwurf der Trägheit zu machen, in Beziehung auf das, was man von demselben in heutiger Zeit zu fordern berechtigt ist, und was schon der Würde der Amtsstellung obliegt, auf welche vorzüglich die Augen Anderer gerichtet sind. Mancher Geistliche, auf den das obige Lob nicht anzuwenden ist, sucht sich durch Frömmelei den Schein des Rechten zu geben, dadurch sein Ansehen zu erhalten und seine Unthätigkeit zu bemänteln. Viele Priester kümmert jedoch auch der Schein nicht; sie leisten nothgedrungen nur die Amtshandlungen wovon sie sich nicht befreien können, und interessiren sich übrigens für Nichts. Eine Ausnahme hiervon macht nur das Einkommen ihres Säckels, wofür sie — oft mit dem größten Eigennutz — besorgt sind. Selten, im Verhältnisse zu der großen Zahl, findet sich unter ihnen noch ein Kanzelredner, der — im Geiste der oben angeführten Beispiele — mit kräftigem Vortrage, ohne Rücksichten, die Moral mit Beziehung auf inviduelle Verhältnisse und Benutzung der Tagesgeschichte eindringlich prediget, und so über die Sünden, welche dem weltlichen Arme entgehen, und die Thorheiten und Gegenwart, zeitgemäß und anständig den Tadel ausspricht, auch dadurch zu belehren und zu bessern sucht.

(Fortsetzung folgt.)

Bei- und Zutrag.

Als Beitrag zu dem Aufsatze des Dampfboots „Vergleichung der praktischen Kirche" kann die Predigt dienen, welche ein Geistlicher in Magdeburg hielt, als der berühmte Schauspieldirektor Döbbelin dort mit vielem Beifalle Vorstellungen gab. Diese Kanzelrede schloß mit den Worten: „Selig sind, die da gähnen und schlafen im Theater, dem Hause des Satans, aber wachen und beten im Hause Gottes." Im Jahre 1735 schloß der Prediger Neumeister in Dresden seine Neujahrspredigt mit folgenden Worten:

Ich wünsche Jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es euch durch Herz und Seele dringt!
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an'n Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der eure Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, ihr Eltern und ihr Kinder
Dem Adam, welcher euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich euch, ihr unbekehrten Sünder,
Nicht zwar, daß er euch hol', vielmehr euch nur erschreckt.

---

hier zur Berichtigung aus dem Manuskript die bezügliche Stelle: „Spener, (u. s. w.) streuete durch seine Schriften das Saatkorn zu der schwarzen Frucht, welche die Atmosphäre der Geister mit Nebel erfüllte. Der Geist seiner Schriften hat unter Wöllner das obgedachte Religions-Edikt mit veranlaßt." Dieses dem Hrn. Verf. — einem, seinen Jahren, seinem Berufe und Standesverhältnisse nach zum vorkommenden Sachurtheil berechtigten Manne — zur schuldigen Rechtfertigung. Eine Vergleichung aller früheren kirchlichen Mißbräuche mit den noch bestehenden, und daraus der Schlußbeweis: es ist nicht um Vieles besser geworden, die Wölfe wagen es nicht mehr die offene Landstraße zu betreten, aber sie schleichen noch in den Urwäldern umher; und hierbei die Tendenz: ein Hirte und eine Heerde! und: wie dem Kaiser die Steuer, so auch dem Zeitgeiste den schuldigen Tribut! das ist der erkennbare Plan, welcher der Verf. sich für seine Abhandlung vorgezeichnet hat. Allein eben die historische Aufstellung aller früheren Mißbräuche ist der Theil, welcher nach dem Herzen des Katholizismus greift und — der weniger helldenkenden Leser wegen — von diesen Blättern entfernt gehalten werden mußte. Dadurch aber fällt die „Vergleichung" hier gänzlich fort, und der baulustige Leser bekommt von dem ganzen neuen Tempelbau nur einzelne losgebrochene Mauerstücke zu sehen. Indeß muß das Angefangene vollendet werden, und für Manchen wird sich doch auch Manches finden; den Lesern aber, welche nur das Romantische und Humoristische liebhaben, namentlich aber den schönen Leserinnen wird durch den nächsten Quartalgang des Dampfboots der Ersatz werden.

Der Redakteur.

Ich selbsten will nach nichts, als Mord und Todtschlag
ringen
Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt.
Der Himmel lasse mir den Wunsch jetzo gelingen,
So heißt es recht vergnügt, so heißt es wohl gelebt.

—t.

Theater.
(Schluß.)

Dem. Weißbach möge hier einen freundschaftlichen Rath wohlbeachten: sich eifrig der Kunst der Bühnenhaushaltung befleißigen, weniger das Hervorheben einzelner Stellen, als das Festhalten und Durchführen der ganzen Rolle im Auge behalten. So lange sie dieser Kunstbedingniß nicht nachkommt, bleibt ihre wirkliche Kunstleistung nur ein Stückwerck, sie selbst aber nur eine Anfängerin, die bei dem, durch Einwirkungen des Lebens sich nur zu bald findenden Verlust der Begeisterung, noch weniger werden dürfte, als was sie jetzt ist. — Auffallend bei dieser Vorstellung, wie bei vielen früheren, war ein gewisser weißer Ritter-, Reiter- und Räubermantel, der diesmal den edlen Prinzen Rodolfo zum Rendezvous begleitete. Angelo findet diesen Mantel von verschiedendeutiger Berühmtheit bei seiner Gattin vor, und hält ihn, nicht mit Unrecht, für das corpus delicti der Untreue. Armer Angelo, wer konnte dir da deine Zornesaufwallung verargen — deinen Nebenbuhler, der einen solchen Mantel trägt, konntest du dir unmöglich ebenbürtig, standesmäßig und anständig denken, denn wie ist es denkbar, einen, wenn auch nur verbannten Prinzen unter einem Schwadronmantel zu suchen! Manches Kleidungsstück übertrifft an Rollensucht selbst die Herren und Damen der Bühne. So unter andern war von einigen Jahren ein sandfarbener Oberrock auf unserer Bühne zum Allmannskleide erhoben. Er ging unermüdet durch Freude und Leid, durch alle Civilverhältnisse des Lebens, welche im Theater vorkommen. Aber er war doch von anständigem Aeußern, wußte die Rolle eines manierlichen Bürgerrockes zu spielen. Dann erschien, und blieb uns bis zum vorjährigen Bühnenschlusse treu, ein sandfarbenes Rittercollet mit einem Oelflecken von der Größe einer Mundtasse. Otto von Wittelsbach und ähnliche Helden, auch Knappen und Räuber gingen durch diesen Reitrock. Jetzt ist der vorerwähnte Mantel an die Reihe gekommen. Sein Vaterland ist unbekannt; seinem Stande nach gehört er einem Wachthause an, seine Farbe aber war einst vielleicht die weiße, und spielet jetzt ins dunkelhaft Chamäleonartige. Indeß kennen wir ihn wenigstens seinem Lebensalter nach, denn der alte Wallheim hat ihn unlängst besungen: „Schier dreißig Jahre bist du alt,“ u. s. w. Nach diesem Ereigniß umhüllte er den edlen Grafen Almaviva, und nun zuletzt den eben so edlen Prinzen Rodolfo. Der Theaterdirektion sind bei dem Brande des Bromberger Schauspielhauses so viele schöne Garderobenstücke verbrannt — diesen Methusalemsmantel mochte keine Flamme ergreifen. Er würde weniger Aufsehen erregen, wäre hier weniger eine durchgängig sorgfältige Garderobe erkennbar. Warum nun gerade auf diesen Mantel so erpicht? Sollte er jedoch der Theatergarderobe auch ferner durchaus unentbehrlich sein, so möchten wir ihm mindestens während der Sommerzeit eine Wasch- und Bleichkur empfehlen.

Schon die genannte Vorstellung hatte No. 8 in der 5ten Abonnements-Abtheilung erreicht; jetzt noch ein Dutzend Theaterabende, und das Danziger Theatervergnügen steht wieder einmal am Scheidewege. Es wird dann wohl ohne Säumen die Straße nach Marienwerder eingeschlagen werden, denn der Frühling, welcher unsere Berge und romantische Waldhügel mit grünen Laubkränzen schmücket, rückt schon erkennbar heran, von der Ankunft berühmter Kunstgäste läßt sich aber nichts verlauten. — Die Oper „der Maskenball“ hat auch in diesem Jahre ihre guten Kassenfrüchte getragen. Sie wurde vier Mal bei aufgehobenem Abonnement und vollem Hause, und ein Mal im Abonnement aufgeführt, und würde noch an mehreren Abenden einträgliche Kassendienste geleistet haben, wenn nur etwas mehr Witz und Abwechselung durch die Charaktermasken auf die Bretter gekommen wäre. Was diese Oper in diesem Jahre an Reiz darbot, war zuerst das Mitwirken der Bernadelli-Koblerschen Tänzer, die sich noch hier befinden, und dann die neue Rollenbesetzung. Zu erwähnen ist davon Mad. Ussow in der Rolle der Melanie. Diese junge Frau, die als Schauspielerin eine höchst empfehlenswerthe Figur und natürliche Bühnenroutine zeigt, als Sängerin aber sich durch festen Takt und durch eine frische, jugendlich-kräftige Stimme von mäßiger Höhe empfiehlt, erweckte hier bei ihrem ersten Auftreten große Aufregung in den Herzen unserer Theaterenthusiasten; des Rufes: „Hierbleiben!“, war kein Ende. Doch nun, da Mad. Ussow dem Herzen und dem Kontrakte nach bei dieser Gesellschaft zum Engagement gekommen sein soll, ist es stiller geworden, ist Thauwetter eingetreten. — Als No. 2 dieser neuen

Rollenbesetzung ist noch Hr. Sammt zu nennen, der, aus dem Chore hervortretend, den Graf Ribbing sang. Ein junger, tüchtiger, fast überkräftiger Tenor. Seine Stimme hat eine Metallfülle, verletzt aber noch das Ohr durch reißende Töne. Will Hr. Sammt als Solosänger Eingang finden, so hüte er sich, seine Stimme jemals zu forciren. Doch ich erschrecke, einem Sänger diesen Rath zu ertheilen, wenn ich mich dabei an das Dampfb. No. 9. erinnere. — In demselben hatte ein geschätzter Mitarbeiter auf dem kritischen Stoppelfelde des Theaters an Hrn. Schmuckert eine ähnliche Weisung gerichtet. Was war davon die Folge? Hr. Schmuckert trat wieder als Templer auf, und dachte: wart'! ich will euch kritischen Bremsen nun einmal zeigen, daß ich auch piano und pianissimo singen kann. Er that aber daran Unrecht, indem er das Publikum nicht als Schiedsrichterin, sondern als Mitschuldige in Anspruch nahm. Der Theil des Parterres, auf dessen Flügel ich flankire, zeigte sich hierbei unwirsch und verlangte eine Satisfaction durch das Dampfboot. Sie erfolgte in herben Worten und in der Voraussetzung, daß Hr. Schmuckert, dadurch angereizt, bei seinem nächsten Auftreten seine bekannten Kunstkräfte im Vollmaaße zeigen, von Seiten seiner Freunde dabei beifällig empfangen, das Sprachrohr des Dampfboots zur Umstimmung des Tones veranlassen, und so Alles wieder ins Geleise kommen würde. Dem ist nicht so geschehen, und es ist jetzt doppelt zu bedauern, daß Hr. Schmuckert nicht mehr dem hiesigen Bühnenpersonale angehört, zuerst: weil derselbe als Sänger und Spieler nicht nur Gutes leisten konnte, sondern auch durch mancherlei Opfer und durch gutwillige Uebernahme jeder ihm zugetheilten Rolle viel, sehr viel zur bisherigen Erhaltung des Danziger Theaters beigetragen; dann aber auch als gebildeter und honneter Mann bekannt ist, was gegenwärtig bei den norddeutschen Theatern viel sagen will.

W. Sr.

Theater in Danzig.

(Eingesandt.)

Nach langem Darben ist einmal wieder ein Meisterwerk, der Fidelio, mit einer gelungenen Darstellung auf unsere Bühne gebracht worden. Wenn gerade eine schwere Aufgabe mit richtigem Sinne gelöst wird, ohne daß irgend Jemand sich um die Leitung des Ganzen ein Verdienst erwirbt; nachdem die Agirenden sich vielleicht nur oberflächlich über Anordnung und Handlung verständigt haben, so muß man das Resultat bewundern und die Ansprüche des zum Theil aus dem Theater vertriebenen Publikums billigen; denn, wir sehen, es kann Etwas Tüchtiges geleistet werden.

Leonore. Man sagt, Frau v. Ussow habe den Fidelio von einer großen Künstlerin niemals gesehen und die Rolle zum ersten Male gespielt. Leonore wagt liebebegeistert mit ungeprüfter Kraft, sie wird fast überwältigt von ihrem Vorhaben; ihr Entschluß reift im Drange der Umstände; jetzt ist sie Heldin, aber weiblich und edel; sie ist zum letzten Schritte gewaffnet und glaubt es vollbringen zu können. Im Gebiete musikalischer Charakteristik unstreitig das großartigste Produkt. Frau v. Ussow hat die Aufgabe verstanden und mit Liebe, vielleicht mit Begeisterung sich an das Werk gemacht. Unendlich schwer mag es sein, im zweiten Akte dergestalt die Aufregung zu beherrschen, daß die Musik vornehmlich in dem Terzette unverletzt bleibt, daß die viel besprochenen Worte: „was in mir vorgeht ist unaussprechlich" — „Nichts nichts mein Floristan," nicht unbeachtet vorübergehn. Das Costüme, sonst gern übersehen, kann in dieser Rolle nicht sorgfältig genug das Weib verstecken. Warum nicht das spanische Netz über dem unmännlichen Haare?

(Schluß folgt.)

Einem geehrten Publiko und den Herren Gutsbesitzern empfehle ich hierdurch meine fortwährend ganz sortirte Eisen- und Stahl-Waarenhandlung unter Versicherung der reellsten Bedienung und Stellung der billigsten Preise.

Johann Basilewsky,
Glockenthor № 1019.

Danzig, den 26. Februar 1836.

Anies, Kümmel, Fenchel, mal. Pommeranzen- und Citronen-Schaalen, verschiedene Sorten Korkstöpsel, ächte ätherische Oele, als Aniesöl, Bergamottöl, Calmusöl, Citronenöl, Fenchelöl, Kümmelöl, Lavendelöl, Nelkenöl, Pfeffermünzöl, Pommeranzenöl, Wacholderbeeröl und Zimmtöl, erhält man gut und billig in grössern und kleinern Quantitäten bei

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.